

100 Jahre Dreigliederung des sozialen Organismus – Teil IV

Der soziale Organismus hat sich im Verlauf der geschichtlichen Entwicklung schrittweise in drei Glieder ausdifferenziert: Geistesleben, Rechtsleben und Wirtschaftsleben. Die Entfaltung dieser drei Glieder ging einher mit der Individualisierung des Menschen, mit seiner Befreiung von den sozialen Verbänden, die in älteren Zeiten lebensbestimmend waren.¹

Als der Mensch mehr und mehr zu seiner Individualität erwachte, begann sich als Begleiterscheinung sein Egoismus immer stärker zu regen. Solange die gesellschaftlichen Verhältnisse von den Impulsen des Geisteslebens geprägt waren (Theokratie), war der Egoismus in fruchtbarer Weise in das soziale Leben eingegliedert und schadete nicht.² Zum Problem wurde er mit der zunehmenden Emanzipation des Menschen im Verlauf der geschichtlichen Entwicklung. Alle soziale Not erweist sich bei näherer Betrachtung als Folge des Egoismus, des Interesses des Menschen nur für sich selbst.³ Gibt es einen Weg, der aus dem Egoismus herausführt und ein «rechtes Interesse von Mensch zu Mensch»⁴ in der Gesellschaft zum Tragen kommen lässt?

Den Egoismus bekämpfen?

Muss der Mensch seinen Egoismus überwinden durch eine moralische Entwicklung zur selbstlosen Nächstenliebe? Geradezu vehement distanziert sich Rudolf Steiner von jeglicher «Moralinsäure», von verbreiteten herzerwärmenden Appellen an die Güte der Menschennatur,⁵ d. h. von der Auffassung, dass die Menschen gut werden müssen, damit sich die sozialen Verhältnisse zum Besseren wandeln können.⁶

«Es fehlt heute nicht an Menschen, die herumgehen und sagen: Unsere Volkswirtschaft wird gut, furchtbar gut, wenn ihr Menschen gut werdet. Ihr Menschen müsst gut werden! – Stellen Sie sich einmal vor solche Foersters und dergleichen, die überall herumgehen und predigen, wenn die Menschen nur selbstlos werden, wenn sie den kategorischen Imperativ der Selbstlosigkeit erfüllen, dann wird schon die Wirtschaft gut werden! Aber solche Urteile sind eigentlich nicht viel mehr wert als auch das: Wenn meine Schwiegermutter vier Räder hätte und vorne eine Deichsel, wäre sie ein Omnibus, – denn es steht tatsächlich die Voraussetzung mit der Konsequenz in keinem besseren Zusammenhang als da, nur etwas radikaler ausgedrückt.»⁷

Laut Rudolf Steiner ist es «ein ganz gewöhnlicher»⁸ Unsinn, die dem Egoismus zugrundeliegenden antisozialen Triebe im Menschen bekämpfen zu wollen, denn diese sind eine notwendige Entwicklungsbedingung für den Menschen, der sich immer mehr auf sich selbst, auf die Spitze seiner Persönlichkeit stellen muss. Es ist geradezu ein Erfordernis für die Freiheitsentwicklung des Menschen, dass die antisozialen Triebe immer mächtiger werden müssen, sie sind das «geistige Brot der Menschheitsentwicklung».⁹

Es kann sich also nicht darum handeln, Rezepte zu finden, um die antisozialen Triebe zu bekämpfen. Vielmehr ist

¹ Siehe *transparenz* Nr. 75 / Januar 2018, S. 13 ff.

² Vgl. Rudolf Steiner, *Nationalökonomischer Kurs* (GA 340), Dornach ⁶2002, S. 42f.

³ Vgl. Rudolf Steiner, «Geisteswissenschaft und soziale Frage». In: Rudolf Steiner, *Lucifer – Gnosis* (GA 34), Dornach ²1987, S. 212f.

⁴ Rudolf Steiner, *Die sozialen Grundforderungen unserer Zeit in geänderter Zeitlage* (GA 186), Dornach ⁶1990, S. 169

⁵ Vgl. Rudolf Steiner, *Die sozialen Grundforderungen unserer Zeit in geänderter Zeitlage* (GA 186), a.a.O., S. 169

⁶ Vgl. Rudolf Steiner, *Nationalökonomischer Kurs* (GA 340), a. a. O., S. 153

⁷ Rudolf Steiner, *Nationalökonomischer Kurs* (GA 340), a. a. O., S. 153

⁸ Rudolf Steiner, *Die sozialen Grundforderungen unserer Zeit in geänderter Zeitlage* (GA 186), a.a.O., S. 165

⁹ Rudolf Steiner, *Die sozialen Grundforderungen unserer Zeit in geänderter Zeitlage* (GA 186), a.a.O., S. 169

es notwendig, dass ihnen ein Gegengewicht entgegengesetzt wird, das den menschlichen Egoismus auf neue Weise in das soziale Leben hineingliedert.¹⁰

Der Mensch und die äusseren Verhältnisse

Ein solches Gegengewicht zu bilden, ist die Aufgabe der sozialen Struktur. Es kommt darauf an, «die gesellschaftlichen Einrichtungen, die Struktur, die Organisation desjenigen, was ausserhalb des menschlichen Individuums liegt, so zu gestalten, dass ein Gegengewicht da ist für das, was im Innern des Menschen als antisozialer Trieb wirkt.»¹¹

«In unserer Zeit, wo der Mensch um seiner selbst willen, um seines einzelnen Selbstes willen die antisozialen Triebe ausbilden muss – die sich schon ausbilden, weil der Mensch eben der Entwicklung unterworfen ist, gegen die sich nichts machen lässt –, da muss dasjenige kommen, was der Mensch den antisozialen Trieben nun entgegengesetzt: eine solche soziale Struktur, durch die das Gleichgewicht dieser Entwicklungstendenz gehalten wird. Innen müssen die antisozialen Triebe wirken, damit der Mensch die Höhe seiner Entwicklung erreicht; aussen im gesellschaftlichen Leben muss, damit der Mensch nicht den Menschen verliert im Zusammenhange des Lebens, die soziale Struktur wirken. Daher die soziale Forderung in unserer Zeit. Die soziale Forderung in unserer Zeit ist gewissermassen nichts anderes als das notwendige Gegengewicht gegen die innere Entwicklungstendenz der Menschheit.»¹²

Wenn man fragt, was für Einrichtungen da sein müssen, «damit die Menschen die richtigen Gedanken haben können in sozialer Beziehung»¹³, so muss man zugleich auch fragen, was für Gedanken da sein müssen, damit auch die richtigen sozialen Einrichtungen entstehen –, sind diese doch nicht naturgegeben, sondern müssen von Menschen gemacht werden. Mensch und Einrichtung stehen somit in einem wechselseitigen Ursache-Wirkung-Verhältnis, d. h. in einer zirkulären kausalen Beziehung. Wie Rudolf Steiner ausführt, muss man hier im Kreise denken: «Man muss sich denken, wenn man die äusseren Verhältnisse anschaut, sie sind vom Menschen gemacht, aber sie machen auch die Menschen; oder wenn man die menschlichen Handlungen anschaut, sie machen die äusseren Verhältnisse, aber werden auch wiederum getragen von den äusseren Verhältnissen. Und so müssen wir fortwährend mit unseren Gedanken hin- und hertanzen, wenn wir die Wirklichkeit haben wollen.»¹⁴

«Alle soziale Not erweist sich bei näherer Betrachtung als Folge des Egoismus, des Interesses des Menschen nur für sich selbst.»

Füreinander arbeiten

Gleichzeitig mit der Individualisierung des Menschen und dem Hervortreten des Egoismus kam in der geschichtlichen Entwicklung noch etwas anderes herauf, was sich bis heute zur höchsten Kulmination entwickelt hat: die Arbeitsteilung.¹⁵ Der ursprünglich einheitliche Handlungszusammenhang von Produktion und Konsumtion zerfällt in zwei Bereiche, die Selbstversorgungswirtschaft geht in Tauschwirtschaft und Geldwirtschaft über. An die Stelle der Selbstversorgung tritt nun das Prinzip der Fremdversorgung. Die Arbeitsteilung führt dazu, dass niemand dasjenige, was er erzeugt, für sich selbst verwendet, «dass überhaupt niemand mehr für sich selbst arbeitet; sondern das, was er erarbeitet, muss alles an die anderen übergehen. Das, was er braucht, muss ihm wiederum zurückkommen von der Gesellschaft.»¹⁶ Mein Hunger lässt sich in der Arbeitsteilung nur stillen, wenn andere die von mir begehrten Lebensmittel für mich produzieren, und es wäre abwegig, wenn die Bäckerin nicht für die Versorgung anderer Menschen arbeiten würde und die von ihr produzierten Brezeln alle selber aufzuessen hätte.

Wenn in der Arbeitsteilung jeder für seine Mitmenschen arbeitet, wird der Egoismus unmöglich, nicht in ethisch-moralischer, sondern in ökonomischer Hinsicht. Auch wenn sich die Menschen in ihrem wirtschaftlichen Handeln von egoistischen Motiven, etwa Geld zu verdienen, leiten lassen, ist ihre Arbeit de facto auf die Bedürfnisbefriedigung anderer Menschen gerichtet. Das heisst mit anderen Worten, dass mit der Arbeitsteilung ein dem Egoismus diametral entgegengesetztes Prinzip auf wirtschaftlichem Gebiet auftritt, nämlich das Prinzip des Altruismus.¹⁷ Es ist ein grundlegendes soziales Gesetz, dass das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen davon abhängt, ob es gelingt, «solche Einrichtungen zu schaffen, dass niemals jemand die Früchte seiner eigenen Arbeit für sich selber in Anspruch nehmen kann, sondern doch diese möglichst ohne Rest der Gesamtheit zugute kommen. Er selbst muss dafür wiederum durch die Arbeit seiner Mitmenschen erhalten werden.»¹⁸ Bei diesem «Gesetz des menschlichen Zusammenarbeitens» handelt sich nicht um ein allgemein moralisches Gesetz, das etwa in der Gesinnung der Menschen umgesetzt werden müsste,

¹⁰ Vgl. Rudolf Steiner, *Die sozialen Grundforderungen unserer Zeit in geänderter Zeitlage* (GA 186), a.a.O., S. 165

¹¹ Rudolf Steiner, *Die sozialen Grundforderungen unserer Zeit in geänderter Zeitlage* (GA 186), a.a.O., S. 165

¹² Rudolf Steiner, *Die sozialen Grundforderungen unserer Zeit in geänderter Zeitlage* (GA 186), a.a.O., S. 165

¹³ Rudolf Steiner, «Der Mensch in der sozialen Ordnung: Individualität und Gemeinschaft». In: Rudolf Steiner, *Geistig-seelische Grundkräfte der Erziehungskunst* (GA 305), Dornach 1991, S. 229

¹⁴ Rudolf Steiner, «Der Mensch in der sozialen Ordnung ...» (GA 305), a.a.O., S. 229

¹⁵ Vgl. Rudolf Steiner, *Nationalökonomischer Kurs* (GA 340), a. a. O., S. 43ff.

¹⁶ Rudolf Steiner, *Nationalökonomischer Kurs* (GA 340), a. a. O., S. 45

¹⁷ Vgl. Rudolf Steiner, *Nationalökonomischer Kurs* (GA 340), a. a. O., S. 46

¹⁸ Rudolf Steiner, «Geisteswissenschaft und soziale Frage» (GA 34), a.a.O., S. 213

sondern es bezieht sich auf die Gestaltung der gesellschaftlichen Einrichtungen. Wenn diese unter dem Einfluss egoistischer Gefühle gebildet sind, müssen sie, wie Rudolf Steiner darlegt, notwendigerweise irgendwann zu Elend, Armut und Not führen.

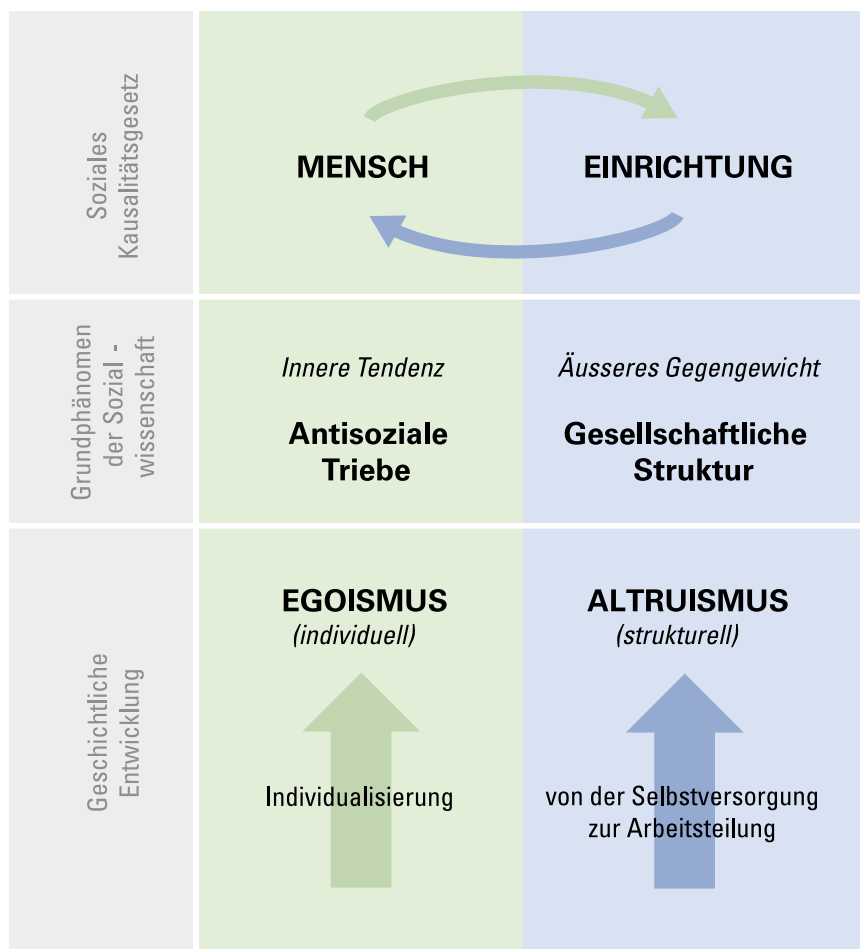
Das soziale Hauptgesetz

«Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist um so grösser, je weniger der einzelne die Erträgnisse seiner Leistungen für sich beansprucht, das heisst, je mehr er von diesen Erträgnissen an seine Mitarbeiter abgibt, und je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden. Alle Einrichtungen innerhalb einer Gesamtheit von Menschen, welche diesem Gesetz widersprechen, müssen bei längerer Dauer irgendwo Elend und Not erzeugen. – Dieses Hauptgesetz gilt für das soziale Leben mit einer solchen Ausschliesslichkeit und Notwendigkeit, wie nur irgendein Naturgesetz in bezug auf irgendein gewisses Gebiet von Naturwirkungen gilt.»¹⁹

Einrichtungen des Wirtschaftslebens, die dem altruistischen Wesenskern der Arbeitsteilung entsprechend gestaltet sind, erweisen sich als in besonderer Weise dazu veranlagt, im oben beschriebenen Sinne ein Gegengewicht zu den antisozialen Trieben der Menschen zu bilden, so dass der Mensch mithilfe der Einrichtungen «nach und nach ein unegoistischer Arbeiter werden [kann]»²⁰, sich zum Altruismus entwickeln kann. Unter diesem Gesichtspunkt wird in einem nächsten *transparenz*-Beitrag unsere heutige Wirtschaftsordnung hinterfragt und der von Rudolf Steiner entwickelte Ansatz der «assoziativen Wirtschaft» beleuchtet.

Jean-Marc Decressonnière
Mitglied der Geschäftsleitung

Fortsetzung folgt.



¹⁹ Rudolf Steiner, «Geisteswissenschaft und soziale Frage» (GA 34), a.a.O., S. 213

²⁰ Rudolf Steiner, «Geisteswissenschaft und soziale Frage» (GA 34), a.a.O., S. 214